

# Kritik und Umgestaltung des Keynes'schen Systems\*

Von

Emil K a u d e r, Bloomington/Ill., U.S.A.

Meinen Lehrern Ignaz Jastrow und Werner Sombart  
in Dankbarkeit

Inhaltsverzeichnis: I. Übersicht S. 23 — II. Der Grenzhang zum Verbrauch und die Konsumtionsfunktion S. 24 — III. Der Multiplikator S. 28 — IV. Von der Statik zur Konjunkturlehre S. 33 — V. Die Wachstumstheorien S. 39 — VI. Niedergang oder Umbau? S. 44

## I. Übersicht

Vor einigen Jahren schrieb D. H. Robertson, daß der Feld-, Wald- und Wiesen-Volkswirt alle sechs Monate plötzlich aus dem Schlaf gerissen werde durch die Nachricht, eine neue Revolution seiner Wissenschaft sei ausgebrochen<sup>1</sup>. In seiner drastischen Art hat Robertson die schnellen Änderungen auf unserem Gebiete richtig gekennzeichnet. Wer als Neuling im Jahre 1938 in den Staaten ankam, sah, wie die „General Theory“<sup>2</sup> erst mit Widerstreben und später mit Begeisterung von einer großen Zahl der führenden Volkswirte angenommen wurde. Sechzehn Jahre später wird der gleiche Beobachter nicht mehr so sicher sein, daß die auf Amerikas hohen Schulen gelehrt Volkswirtschaft die Keynesschen Gedanken vertritt. In England ist die Lage

---

\* Professor Dr. Arthur Schweitzer, Indiana State University, Bloomington, Indiana und Dr. Johanna Ehmer-Ising, Bradley University, Peoria Ill. hatten die Freundlichkeit, das Manuskript zu lesen. Ich bin ihnen für ihre wertvollen kritischen Hinweise sehr dankbar.

<sup>1</sup> „... the 'general purposes' teacher of economics, who is apt, as it seems to him, to be pulled out of bed every six months with the news, that his subject has undergone another revolution and that everything he has learnt is once more in the melting-pot.“ D. H. Robertson, „A Revolutionist's Handbook“, Quarterly Journal of Economics, February 1950. Wiederabgedruckt in *Utility and All That*. New York 1952. S. 66.

<sup>2</sup> Der Kürze wegen ist John M. Keynes, *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London, New York 1936 im Text und in den Fußnoten zitiert als „The General Theory“.

sehr ähnlich, und in Schweden scheinen die Keynes'schen Gedanken nie die herrschende Stellung wie in den angelsächsischen Ländern eingenommen zu haben.

In diesen drei Ländern sind weitgehende Umarbeitungen des Keynes'schen Gedankenguts durchgeführt worden, die schließlich zu völlig neuen Systemen führten. Diese Neuorientierung beginnt mit einer Verfeinerung der Keynes'schen Werkzeuge, führt dann zu einer Kritik der wichtigsten Grundbegriffe, darauf zu einer Verbindung Keynes'scher Gedanken mit solchen aus anderen Lagern, schließlich wird die Richtigkeit und Anwendbarkeit des gesamten Gebäudes in Frage gestellt. Man kann diese ganze Bewegung, die langsam schon in den dreißiger Jahren beginnt und heute noch im Flusse ist, keinesfalls als eine Anti-Keynes'sche Revolution bezeichnen. Die Amerikaner Domar, Duesenberry, die Engländer Harrod, Hicks, Kalecki, die Hauptarchitekten der neuen Lehrgebäude, sind höchstens Revolutionäre wider Willen<sup>3</sup>. Noch immer erkennen sie gewisse Grundhaltungen der „General Theory“ an.

Die im Mittelpunkt der neuen Diskussion stehenden Werkzeuge von Keynes sind der Multiplikator und der Grenzhang zum Verbrauch. Das System, dessen Richtigkeit und Anwendbarkeit heute in Frage gestellt wird, ist ein auf statischen Voraussetzungen aufgebautes gesamtwirtschaftliches Modell, das aufzeigt, wie ein Gleichgewicht von Gesamtnachfrage und Gesamtangebot ohne notwendige Vollbeschäftigung besteht. Wenn man wissen will, warum Grundbegriffe und System ihre Vormachtstellung so schnell eingebüßt haben, muß man sich mit der Umgestaltung der Konsumfunktion, der Kritik am Multiplikator, der Neuorientierung der Konjunkturlehre und dem Aufkommen der sogenannten Wachstumsmodelle vertraut machen.

## II. Der Grenzhang zum Verbrauch und die Konsumtionsfunktion

Ob Kahn und Keynes als erste die Konsumtionsfunktion aufgestellt haben, ist nicht bekannt. Es ist möglich, daß die von Schwabe und Engel beobachtete Relation zwischen Einkommen und Verbrauch die

<sup>3</sup> Die Arbeiten, mit denen sich unsere Untersuchung hauptsächlich befaßt, sind: Evsey D. Domar, „Capital Expansion, Rate of Growth, and Employment.“ *Econometrica*. Bd. 14, 1946, S. 137 ff. James S. Duesenberry, *Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior*. Cambridge Mass. 1949. R. F. Harrod, *Economic Essays*. New York 1952. Insbesondere Essay 13. „An Essay in Dynamic Theory“, S. 254 ff. Essay 14. „Supplement on Dynamic Theory“, S. 278 ff. J. R. Hicks, *Trade Cycle*. Oxford 1950. Michael Kalecki, *Theory of Economic Fluctuations*, London, s. d. 1939? Derselbe, „A New Approach to the Problem of Business Cycles“. *The Review of Economic Studies*. Bd. 16. (2) No. 40. S. 57 ff.

Grundlage der Konsumtionsfunktion bildet. Keynes begründet seine berühmte Funktion mit einem „fundamental psychological law“, leider hat er nie gesagt, was für ein in der Psychologie bekanntes Gesetz gemeint sei<sup>4</sup>. Er behauptet, daß die Konsumtionsgewohnheiten wenigstens auf kurze Frist stabil bleiben<sup>5</sup>. Wenn eine soziale Gruppe ein höheres Einkommen erhält, dann werden die Haushaltungen nicht ihren Lebensstandard proportional erhöhen, sie werden ihre Verbrauchsausgaben langsam in einem gegebenen Zeitintervall vergrößern. In der Zwischenzeit werden die reicher gewordenen Einkommensbezieher mehr sparen oder einen Teil ihres Zuwachses dazu benutzen, alte Schulden abzuführen. Es ist anzunehmen, daß diese Zusammenhänge dem Leser bekannt sind.

Der Grenzhang zum Verbrauch ist die Voraussetzung sowohl für den Multiplikator als auch für die Unterkonsumtion und das Übersparen.  $K$  ist der Multiplikator,  $\alpha$  der Grenzhang zum Verbrauch ausgedrückt in Prozenten des Volkseinkommens.  $K = \frac{1}{1-\alpha}$ . In Zeiten der Hochspannung weitet sich der Verbrauch weniger aus als das steigende Einkommen und die Investitionen nehmen überhaupt nicht zu oder erweitern sich nur sehr langsam, so daß die vermehrten Sparbeträge nicht absorbiert werden können. Die Folgen sind ein Überschuß der Einkommen über die Ausgaben, Übersparen, und schließlich der Zusammenbruch. Multiplikator und Krisentheorie sind von der Existenz und der Berechenbarkeit der Verbrauchsfunktion abhängig. Wie weit man mit solch einer Konsumtionsfunktion rechnen kann, ist in den letzten Jahren fraglich geworden.

In seinem Buch „Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior“ kritisiert Duesenberry die Keynessche Funktion und versucht sie durch eine neue zu ersetzen<sup>6</sup>. Er stützt sich dabei auf das von dem ausgezeichneten Statistiker Kuznets gesammelte Material über amerikanische Einkommensziffern, die Zahlen des „Commerce Department“, sowie auf andere Berechnungen<sup>7</sup>, und interpretiert die Ziffern mit einer Verbindung von soziologischen und mathematischen Betrachtungen. Vor dreißig Jahren, so schreibt Duesenberry, hat eine Familie mit einem Einkommen von 1500 \$ (der Dollar umgerechnet auf das Preisniveau von 1940) 8 vom Hundert des Einkommens gespart, im Jahre 1941 hat eine Familie mit dem gleichen Einkommen, umgerechnet auf derselben Indexziffergrundlage, nichts gespart<sup>8</sup>.

<sup>4</sup> The General Theory. S. 96.

<sup>5</sup> The General Theory. S. 97.

<sup>6</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 9.

<sup>7</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 1—3. S. 56.

<sup>8</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 26.

Duesenberry ist der Meinung, daß hauptsächlich der steigende Lebensstandard dafür verantwortlich sei. Jedermann will besser und bequemer leben als seine Eltern. Die Entscheidung über Verbrauch und Sparen wird nicht vom Individuum allein getroffen. Jeder folgt dem Diktat der gesellschaftlichen Kreise, in denen er sich bewegt<sup>9</sup>. „To keep up with the Joneses“ ist ein Amerikanisches Sprichwort, besonders auf diese Situation gemünzt. Es besagt, daß die Wahl des Verbrauchs und damit auch die Entscheidung zwischen Verbrauch und Sparen durch die gesellschaftliche Umgebung und nicht durch das Individuum bestimmt sind. Nehmen wir an, Preise und Einkommen ändern sich nicht, aber die Familie kommt in Berührung mit besseren Gütern, weil andere Mitglieder ihrer Schicht ihre Verbrauchsausgaben erhöhen. Unter diesen Umständen wird unsere Familie der Versuchung nicht lange widerstehen können, mehr zu verbrauchen<sup>10</sup>. Mit anderen Worten, wenn alle Leute der gleichen Einkommensschicht einen Fernsehapparat besitzen, dann kann man sich nicht ausschließen, man muß auch einen kaufen. Alle die neuen Ausgaben gehen auf Kosten des Sparens. Die Folge ist die, daß Sparen von der absoluten Höhe des Einkommens unabhängig ist<sup>11</sup>.

Diese Ausführung Duesenberrys richten sich gegen die langfristige Konsumfunktion der General Theory. Hat doch Keynes ausdrücklich behauptet, daß ein absolut höheres Einkommen die Kluft zwischen Einkommen und Sparen auf lange Sicht vergrößern müsse, und daß sogar von diesem Auseinanderstreben der Einkommens- und Verbrauchskurven die Stabilität des ökonomischen Systems abhängt<sup>12</sup>. Nun sagt Duesenberry gerade das Gegenteil: mit dem Einkommen steige der Verbrauch. Diese mit viel Material unterbaute Feststellung Duesenberrys berührt nur einen Teil der Keynesschen Position, denn Keynes ist ja der Meinung, daß auch auf kurze Sicht die Verbrauchsfunktion gelte. In einer kurzen Zeitspanne, so steht es in der General Theory, ändern sich die Lebensgewohnheiten nicht, so daß eine Einkommenserhöhung zu einer Vermehrung des Sparens, aber nicht zu einer Vergrößerung der Konsumtion führen müsse<sup>13</sup>. Duesenberry bestreitet auch diese beschränkte Gültigkeit, denn die entscheidenden Faktoren wirken ganz anders zusammen als Keynes annimmt.

Auf kurze Sicht sind Konsumtion und Sparen nicht nur vom gegenwärtigen, sondern auch vom früheren Einkommen abhängig, behauptet Duesenberry. Die meisten Familien werden im Falle von

<sup>9</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 28 ff.

<sup>10</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 27.

<sup>11</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 57.

<sup>12</sup> General Theory. S. 97, 251.

<sup>13</sup> General Theory. S. 97.



Lohnsenkung oder Arbeitslosigkeit auf das Sparen verzichten, um ihren gewohnten Lebensstil aufrecht zu erhalten<sup>14</sup>. Das gleiche Geldeinkommen kann völlig verschiedene Konsum- und Spar-Entscheidungen hervorrufen, je nachdem ob es ein Maximum in Zeiten der Hochspannung oder ein Minimum in Zeiten der Depression repräsentiert. Von der gleichen Geldmenge spart in Zeiten der Hochkonjunktur die Familie, die ihr Höchsteinkommen erreicht, mehr als die verarmte Familie in der Depression. Zum besseren Verständnis seiner Analyse bringt Duesenberry das folgende Beispiel: Zwei Familien haben 1000 \$ Einkommen in einem und dem gleichen Jahre. Die erste Familie hat ein Einkommen von 1000 \$ in jedem der folgenden zehn Jahre. In der anderen Familie erhöht sich das Einkommen von 1000 \$ auf 1500 \$ jährlich für die nächsten neun Jahre, im zehnten Jahre fällt das Einkommen wieder auf 1000 \$. Im Augenblick der Einkommensreduzierung wird es der zweiten Familie recht schwer fallen, den Verbrauch ihrer Verarmung anzupassen. Die erste Familie wird keine großen Schwierigkeiten haben, das Budget zu balancieren.

Duesenberry glaubt, daß seine Hypothese die Budgetdefizite und Sparüberschüsse der Zeit seit 1935 erklären kann. Ob seine mit Vorsicht vorgetragene Theorie ausreichend ist, alle in der Wirklichkeit vorkommenden Fälle von Sparen und Verbrauch zu erklären, wird von Katona und Petersen bezweifelt<sup>15</sup>. Wer in diesem Streite recht hat, kann ohne ein langjähriges Studium der Haushaltsziffern nicht entschieden werden. Der Außenseiter ist jedoch stark davon beeindruckt, daß Duesenberry in der Lage ist, die Änderung der Sparrate von 1930 bis 1941 ziemlich genau zu berechnen<sup>16</sup>. Die Kritik Petersens berührt auch nicht die entscheidenden Leistungen Duesenberrys: Duesenberry hat gezeigt, daß die Keynes'sche Formulierung nicht ausreicht, und daß keine Verbrauchsfunktion einen absoluten Charakter hat. Die Keynes'sche Verknüpfung der Sparrate mit gegenwärtigem Einkommen wird ersetzt durch eine Verbindung von Konsumtion und Sparen mit dem gegenwärtigen und dem früheren Einkommen, dem Zinssatz, der Altersverteilung usw. Die Verbrauchsfunktion hat nur noch einen geschichtlich bedingten Charakter. Keynes' allgemeines psychologisches Gesetz ist durch den amerikanischen sozialen Konformismus ersetzt. Im Verbrauch folgt man in den Staaten den Gewohn-

<sup>14</sup> Duesenberry, a.a.O. S. 84 ff.

<sup>15</sup> George Katona, „Analysis of Dissaving“, *American Economic Review*. Bd. 39. Juni 1949. S. 673 ff. S. a. James W. Petersen, „Cyclical Variations of the Consumption Function“. *Publications of the Graduate Economics Seminar of Syracuse University*. No. 3. Syracuse. 1950.

<sup>16</sup> Duesenberry, a.a.O. Tabelle 9

heiten seiner Gesellschaftsschicht<sup>17</sup>. Für andere Länder müßte Duesenberrys Theorie weitgehend umgeschrieben werden.

Trotz dieser Einschränkung kann die Bedeutung von Duesenberrys Untersuchung nicht leicht überschätzt werden. Nach Duesenberry ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verbrauchsfunktion nicht umkehrbar ist, nach Keynes ist sie umkehrbar. Nach Keynes wird der Fall des Geldeinkommens zu berechenbaren Verminderungen von Verbrauch und Sparen führen. Es ist höchst unwahrscheinlich, meint Duesenberry hingegen, daß eine Einkommensminderung zu einer beträchtlichen Verbrauchsverminderung führt; genaue Reaktionen lassen sich nicht errechnen, da die augenblicklichen Verbrauchsgewohnheiten keine zwingenden Schlüsse auf den zukünftigen Konsum erlauben. Duesenberrys Untersuchungen enthalten genügend Anhaltspunkte für eine Neukonstruktion des Multiplikators und der Keynesschen Konjunkturvoraussagen.

Doch bis jetzt hat Duesenberrys Untersuchung die Multiplikator-diskussion nicht entscheidend beeinflußt. Das hat seine guten Gründe: Die mathematische und die logische Struktur des Multiplikators enthält so viele ungelöste Probleme, daß keine Muße vorhanden war, Duesenberrys Theorien genügend zu berücksichtigen.

### III. Der Multiplikator

Während der letzten 18 Jahre ist die Struktur des Multiplikators so verfeinert und verändert worden, daß nur noch eine geringe Ähnlichkeit mit dem Keynesschen Werkzeug übrig bleibt. Ein ganz neues Untersuchungsfeld war eröffnet worden, dessen Umfang gar nicht von den Entdeckern vorausgesehen werden konnte. Dieses Gebiet behandelt die Erweiterung und Zusammenziehung des volkswirtschaftlichen Geld- und Realeinkommens auf Grund kleiner Änderungen der Geldnachfrage. Die amerikanischen Volkswirte fanden, daß neben dem Multiplikator noch der Akzelerator eine solche Hebelwirkung hat. Die Verbindung von Akzelerator und Multiplikator stellt einen dritten Ausweitungs- und Kontraktionsfaktor dar. Diese Hebelinstrumente werden hier kurz geschildert. (Feinere Unterschiede wie die zwischen dem einmaligen und dem kontinuierlichen, dem statischen und dem dynamischen Multiplikator müssen unerörtert bleiben.)

<sup>17</sup> Die von Duesenberry analysierten Verbrauchsgewohnheiten sind ein Teil des amerikanischen Volkscharakters, s. a. das ausgezeichnete Buch: David Riesman, Nathan Glazer, Reuel Denney, *The lonely Crowd*. Garden City. N. Y. 1935. Die drei Autoren kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie Duesenberry. Sie sprechen von einer „passive consumership“. Riesman a.a.O. S. 221.

Der Multiplikator, der hier als bekannt vorausgesetzt ist, beschreibt die Wirkung einer zusätzlichen Investition auf den Einkommensstrom, der Akzelerator untersucht die Wirkung eines zusätzlichen Verbrauchs auf die Investition.

Beispiel für den Akzelerator: Eine Eisenbahn befördert mit zehn Dieselmotoren jährlich 100 000 Passagiere, d. h. mit einer Maschine 10 000 Leute im Durchschnitt. Jedes Jahr wird von einem Motorenwerk ein neuer Dieselmotor gekauft, weil einer von den zehn Triebwagen ausrangiert werden muß. Nun nehmen wir an, daß die Zahl der Passagiere um zehn v.H. steigt, von 100 000 auf 110 000, dann braucht die Firma neben dem Ersatz für die ausrangierte Lokomotive noch eine neue. Man überlege sich, die Zahl der Passagiere hat sich um 10 v.H. vermehrt, die Nachfrage nach neuen Maschinen hat sich verdoppelt, d. h. die Produktion der Motorenfirma ist um 100 v.H. gestiegen. Der Akzelerator zeigt, daß eine Vermehrung des Konsums zu einer überproportionalen Vergrößerung der Produktionsindustrie führen kann<sup>18</sup>.

Um die Wirkungen des Akzelerators klar herauszustellen, ist hier ein Ausnahmefall behandelt worden. Eine Proportion von 1 zu 10 wird sich kaum in der Wirklichkeit vorfinden. Gewöhnlich handelt es sich um ein Verhältnis von 1 zu 1 oder 1 zu 2 oder eine andere schwächere Proportion. Der von einem höheren Verbrauch ausgehende Impuls wird durch die Lagerhaltung und durch die bessere Ausnutzung der Kapazität abgedämpft<sup>19</sup>.

Um das Zusammenspiel von Multiplikator und Akzelerator zu erklären, gebrauchen Samuelson und Hicks die starken und die schwachen Übersetzungen der Konsumvermehrungen in Investitionen<sup>20</sup>. Der

<sup>18</sup> Der Akzelerator ist lange vor dem Multiplikator entdeckt worden. Professor Oskar Morgenstern machte mich darauf aufmerksam, daß schon Th. N. Carver dieses Prinzip im Jahre 1909 beschrieben hatte. Siehe Thomas Nixon Carver: „A Suggestion For A Theory Of Industrial Depression.“ *The Journal of Political Economy*. Bd. 17. 1909. S. 498. Auch Aftalion, Bouniatian, W. C. Mitchell, und später J. M. Clark haben ähnliche Gedanken vertreten. Ein großer Teil der reichhaltigen Literatur ist erwähnt in Emil Kauder: „Recent Development of American Economic Thinking.“ *Weltwirtschaftliches Archiv*. Bd. 66. Heft 2. 1951. S. 189. Fußnoten. 1. 2. 3.

<sup>19</sup> Die Abdämpfung von neuen Impulsen ist zuerst von Ragnar Frisch beschrieben worden. Ragnar Frisch: „Propagation Problems and Impulse Problems in Dynamic Economics.“ In *Economic Essays in honour of Gustav Cassel*. London 1933. S. 171 ff. Dieser Aufsatz hat einen großen Einfluß auf die gesamte Diskussion ausgeübt. S. a. D. Hamberg, *Business Cycles*, S. 101 ff.

<sup>20</sup> P. A. Samuelson: „Interaction between the Multiplier Analysis and the Principle of Acceleration.“ *The Review of Economic Statistics*, Bd. 21, S. 75—78. Derselbe: „A Synthesis of the Principle of

starke Akzelerator führt zu einer explosiven Ausdehnung der Wirtschaft, der schwache Akzelerator zu ausgeprägten Wirtschaftsschwankungen, die sich mit der Zeit vermindern und verlieren.

Ein Beispiel, das wir Samuelson entnehmen<sup>21</sup>, mag die Zusammenwirkung der beiden Hebelwerkzeuge erklären. Die Regierung hat in einem Zeitintervall von einem Jahr (die Periode ist willkürlich angesetzt) ein Defizit von 1 DM. Das Defizit ist darauf zurückzuführen, daß die Regierung Notstandsarbeiten durchführt. Der Grenzhang zum Verbrauch ist einhalb, d. h. jedes zusätzliche Einkommen wird zur Hälfte verbraucht. Der Verbrauch des vorigen Jahres oder der vorigen Periode erzeugt eine proportionale Neuinvestition, eine DM. Verbrauchsvermehrung erzeugt eine DM. Neuinvestition (induced investment). Zu Beginn unserer Rechnung gibt die Regierung eine DM. aus. Diese Summe ist das neue Nationaleinkommen. In der nächsten Periode werden 50 Pfennig aus der früheren Periode verbraucht, diese 50 Pfennig erzeugen eine Investition von 50 Pfennigen, dazu kommt noch eine DM. Neuinvestition der Regierung, da angenommen wird, daß die Regierung jährlich die gleiche Defizitpolitik wiederholt. Das Einkommen in der zweiten Periode ist dann 2 DM. In der dritten Periode setzt sich das Einkommen aus einer DM. Verbrauch, 50 Pfennig Investition und einer DM. Regierungsausgaben zusammen. Das weitere Zusammenspiel von Verbrauch, Multiplikator und Akzelerator ist in der folgenden Tabelle ausgerechnet.

Samuelsons Tabelle des schwachen Akzelerators<sup>23</sup>

Periode	Regierungs- ausgabe	Verbrauch verursacht durch frühere Regierungs- ausgaben	Durch Verbrauch erzeugte Investierungen	Volks- einkommen
1	1,00	0,00	0,00	1,00
2	1,00	0,50	0,50	2,00
3	1,00	1,00	0,50	2,50
4	1,00	1,25	0,25	2,50
5	1,00	1,25	0,00	2,25
6	1,00	1,125	— 0,125	2,00
7	1,00	1,00	— 0,125	1,875
8	1,00	0,9375	— 0,0625	1,875
9	1,00	0,9375	0,00	1,9375
10	1,00	0,96875	0,03125	2,00

Acceleration and the Multiplier.“ *The Journal of Political Economy*, Bd. 47, S. 786—797. Hicks. *Trade Cycle*. a.a.O. S. 118 ff.

<sup>21</sup> Samuelson. *Interaction*. a.a.O.

<sup>23</sup> P. A. Samuelson. *Interaction* a.a.O. S. 76.



Die von Samuelson entwickelte Tabelle ist von Hicks verfeinert worden<sup>22</sup>. Hicks nimmt an, daß Wirtschaftsschwankungen durch die Zahl der vorhandenen Arbeiter begrenzt sind. Wenn alle Arbeiter vom Produktionsprozeß aufgesaugt sind, dann kann sich die Wirtschaft nicht weiter ausdehnen, Einkommen und Investitionen fallen und die Depression beginnt.

Hicks fragt sich selbst, ob seine Theorie noch als eine folgerichtige Weiterentwicklung Keynesscher Gedankengänge angesehen werden kann. Er sagt selbst, daß er bei Ragnar Frisch, Pigou, Harrod usw. in die Schule gegangen ist<sup>24</sup>. Dogmengeschichtliche Wurzeln seiner Gedanken reichen weit in die Vorkeynessche Zeit zurück.

Im Wesentlichen arbeiten er und Samuelson noch immer am Keynesschen Modell, allerdings mit Nicht-Keynesschen Instrumenten. Was entsteht, hat wenig mit dem Keynesschen Multiplikator zu tun. Keynes suchte ein Modell, das anzeigt, wieweit eine zusätzliche Investierung Einkommen schafft. Er begnügt sich damit, eine gradlinige Entwicklung von neuer Konsumtion, Sparen und Einkommen zu entwerfen. Samuelson und Hicks hingegen stellen fest, daß diese durch neue Investitionen verursachte Entwicklung schwächere oder stärkere Schwankungen von Einkommen, Konsum, Investitionen und Produktion erzeugen wird. Die Einkommen werden zwar steigen, die Arbeitslosigkeit wird sich verringern, aber neue konjunktur- und depressionserzeugende Momente sind auch in den Wirtschaftsverlauf eingesetzt worden. Mit einer gewissen Übertreibung kann man behaupten: nach Keynes kann der Gesetzgeber 100 Millionen DM. ausgeben und er wird dann bei einem Multiplikator von zwei 200 Millionen DM. Einkommen ernten; nach Samuelson und Hicks mag der Gesetzgeber vielleicht die gleiche Summe hervorbringen, aber dazu muß er Wirtschaftsschwankungen mit in den Kauf nehmen.

Bratt, der ein tüchtiges Lehrbuch der Wirtschaftsschwankungen geschrieben hat, behauptet, daß Hicks genau wie Samuelson und Keynes den Einfluß der Preisschwankungen nicht beachtet<sup>25</sup>. Die Quantitätstheorie ist das ewige Ärgernis der Keynesschen Schule. Es ist verständlich, daß der Grenzhang zum Verbrauch und der Multiplikator viel leichter für Vorausberechnungen benutzt werden können, wenn die Preise sich nicht ändern. Schon Keynes war sich darüber klar, daß selbst innerhalb seines Systems von einer Preisstabilität nicht die Rede

<sup>22</sup> Hicks, *Trade Cycle* a.a.O. S. 83 ff. Eine vereinfachte Darstellung des Hicks-Modells findet sich bei Elmer Bratt, *Business Cycles and Forecasting*. Homewood Illinois 1953. S. 245.

<sup>24</sup> Hicks. *Trade Cycle*. S. 4 ff.

<sup>25</sup> Elmer Bratt. *Business Cycles*, a.a.O. S. 247.

sein kann<sup>26</sup>. Auch wenn noch genügend unbeschäftigte Arbeiter vorhanden sind, meint Keynes, wird eine Geldvermehrung zu einer verhältnismäßig schwachen Preiserhöhung führen. Sobald jedoch Engpässe (Bottlenecks) im Kreislauf sich entwickeln, werden erhebliche Preissteigerungen auftreten. Wenn durch die Geldvermehrung und den Multiplikator die Grenze der Vollbeschäftigung erreicht ist, dann entsteht die chaotische Hoch-Inflation (run away inflation).

Zur Kennzeichnung dieser beiden Inflationen hat Everett M. Strauss eine glückliche Formel gefunden<sup>27</sup>: Eine zusätzliche Vermehrung der Einkommen wird zu einer Preiserhöhung führen, die der durchschnittlichen Neigung zum Verbrauch proportional ist und umgekehrt proportional ist der zusätzlichen Güterproduktion. Die Strausssche Formulierung ist nichts anderes als die Quantitätstheorie in spätmerkantilistischer Prägung (James Steuart)<sup>28</sup>. Wenn man noch dazu annimmt, daß selbst bei einer noch bestehenden Arbeitslosigkeit keine Erweiterung der Güterproduktion eintreten kann, dann nähert sich die Strausssche Formulierung der Ricardianischen Quantitätstheorie. Mit anderen Worten: wenn nicht mehr Güter produziert werden können, dann führen die von Keynes empfohlenen öffentlichen Investitionen zur Inflation.

Keynes glaubt anscheinend, daß die von ihm empfohlenen öffentlichen Investitionen von allen westeuropäischen und amerikanischen Ländern in Depressionszeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit angewandt werden können. Wolfgang Stolper vertritt die vom Standpunkt der Keynesischen Schule ketzerische Idee, daß nur die Vereinigten Staaten ungestraft eine auf Kreditausweitung aufgebaute Notstandspolitik treiben dürfen. In seinem ausgezeichneten Aufsatz „Notes on the Dollar Shortage“ empfiehlt er für alle Staaten, deren Produktion vom Rohstoffimport abhängig ist, die Rückkehr zur klassischen Währungspolitik, um Vollbeschäftigung zu erreichen<sup>29</sup>. Eine Vermehrung der Geldmenge innerhalb eines Landes, das vom Import abhängig ist, kann nicht seine Investitionen erhöhen, ohne mehr einzuführen, schreibt Stolper. Z. B. Investitionen in Italien können nicht vermehrt werden, ohne Baumwolle, Kohle, Stahl, Wolle und Weizen vom Ausland zu beziehen. Wenn ein solches Land zwecks Veringerung seiner Arbeitslosigkeit Noten druckt, dann werden die

<sup>26</sup> Keynes, *General Theory*, S. 296 ff.

<sup>27</sup> Everett M. Strauss, „Prices, Income Flow and Employment.“ *Quarterly Journal of Economics*, Bd. 60, 1945/46, S. 600–611.

<sup>28</sup> A. E. Stadlin. *Die Entwicklung der Quantitätstheorie von Cantillon und Hume bis Ricardo*. Winterthur (Schweiz) 1954.

<sup>29</sup> Wolfgang Stolper: „Notes on the Dollar Shortage.“ *The American Economic Review*, Bd. 40, Juni 1950, S. 285 ff.

Preise steigen und die Zahlungsbilanz wird sich verschlechtern<sup>30</sup>. Man kann die Erhöhung der Preise durch scharfe Reglementierung der Konsumtion verhindern, das heißt, man muß den Lebensstandard reduzieren. Eine deflationistische Politik wird hingegen nicht nur die Zahlungsbilanz verbessern, sondern auch die Arbeitslosigkeit verringern und den Lebensstandard erhöhen. Stolper behauptet, daß in allen unterentwickelten Ländern eine ähnliche Situation existiert. Man muß im Auge behalten, daß diese Worte nicht von einem Ricardianer im Jahre 1825, sondern im Jahre 1950 geschrieben worden sind! Nur in den Vereinigten Staaten, schreibt Stolper, wird der Ratschlag: „Druck' Papiergeld, verteile es unter den Leuten, sie werden ihre Grenzneigung zum Verbrauch erhöhen und sich an den Zöpfen aus dem Sumpf der Arbeitslosigkeit ziehen“, nur in einem solchen Lande wird dieser Ratschlag sinnvoll sein<sup>31</sup>. Die von Keynes und seinen Nachfolgern vertretene Arbeitslosenpolitik ist nur in den Staaten anwendbar. Was Stolper empfiehlt, ist im Grunde nichts anderes als die Rückkehr zu Ricardo und Hume. Die Tragweite seiner Vorschläge ist anscheinend noch nicht von seinen Kollegen eingesehen worden.

#### IV. Von der Statik zur Konjunkturlehre

Man könnte sogar weiter gehen als Stolper und die Frage aufwerfen, ob wirklich die Arbeitslosenpolitik der General Theory in den Staaten ohne Einschränkung anwendbar sei. Das in der General Theory gegebene Rezept (Notstandsarbeiten finanziert durch Notendruck oder staatliche Kreditausweitung) ist auf der Keynesschen Gleichgewichtstheorie aufgebaut. Die Keynessche Gleichgewichtstheorie wird fortdauernd angegriffen.

Keynes behauptet, daß die Gesamtwirtschaft sich im Ruhezustand befindet, wenn die Absicht zu sparen (S), und die Absicht zu investieren (I) einander gleich sind ( $S = I$ ).

Es ist nur ein Zufall, wenn dieses Gleichgewicht bei voller Beschäftigung erreicht wird. Meistens wird ein Rest von unbeschäftigten Arbeitern übrig bleiben<sup>32</sup>. Um die Arbeitslosigkeit abzuschaffen, muß

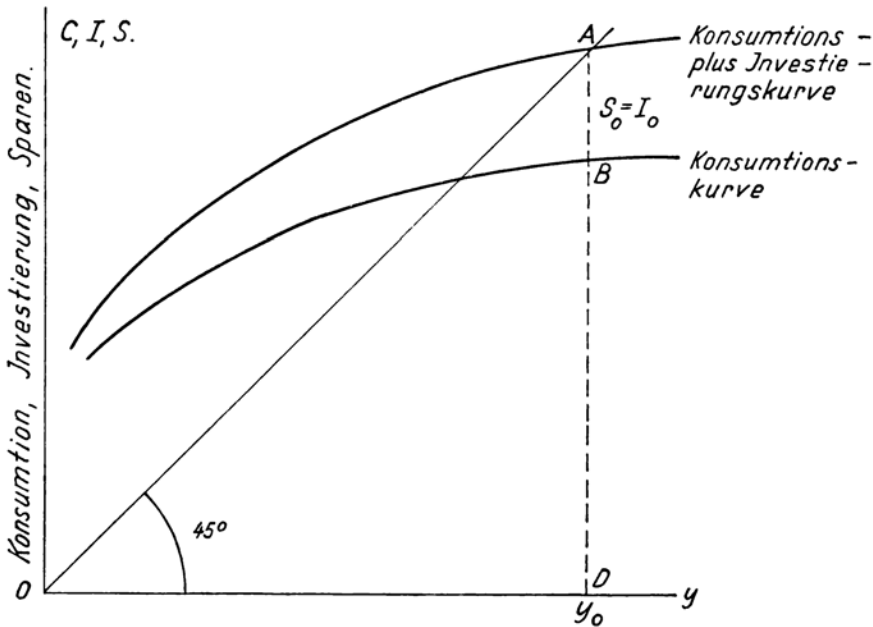
<sup>30</sup> Wolfgang Stolper, a.a.O. S. 291 ff.

<sup>31</sup> Stolper, ebenda S. 292.

<sup>32</sup> Die Grundthese der Keynes'schen Theorie ist meistens in der hier wiedergegebenen graphischen Form dargestellt. (S. Lawrence Klein: *The Keynesian Revolution*. New York 1947, S. 115, und Dudley Dillard: *The Economics of John Maynard Keynes*, New York 1949, S. 34. Es ist mir nicht bekannt, daß diese graphische Darstellung von Klein verwandt worden ist.) Die von beiden Achsen gleichweit entfernte Grade von  $45^\circ$  Neigung ist die Linie, auf der die Werte der Abszisse den Ordinatenwerten gleich sind. Da das Einkommen immer mit dem Sozialprodukt identisch ist, besagt die Linie nur, daß für jede Vermehrung des Einkommens eine gleichwertige Vergrößerung des Sozialprodukts ein-

der Staat Notstandsarbeiten finanzieren, die mit Hilfe des Multiplikators zur Vollbeschäftigung führen. Wegen der Grenzneigung zum Verbrauch und der Tendenz, bei niedrigen Zinsen große Kassenbestände als Liquiditätsreserven brach liegen zu lassen, besteht die immer wiederkehrende Gefahr der Stagnation und der Deflation. Keynes Modell enthält ein statisches und nichtharmonisches Gleichgewicht.

Gibt es ein solches Gleichgewicht? Drei verschiedene Antworten sind gegeben worden: Es gibt ein Gesamtgleichgewicht, aber dieses hat keine Ähnlichkeit mit dem der General Theory (Leontief, Haberler). Ein Gesamtgleichgewicht im Keyneschen Sinne kann aufgestellt werden, jedoch besteht keine allgemein anerkannte Erklärung dieser Konstruktion (De Jong und andere). Die Aufstellung eines



treten muß. Da die Beschäftigung allein vom Einkommen abhängt, bezeichnet die X-Achse Einkommen und Beschäftigungsgrad. Die Verbrauchskurve C zeigt die Konsumtionsfunktion an; zuerst ist der Verbrauch höher als das Einkommen, nachdem die Verbrauchskurve die 45°-Linie geschnitten hat, ist das Einkommen höher als der Verbrauch. Auf die Verbrauchskurve wird die Investierungskurve vertikal aufgesetzt, die Investierungskurve zeigt an, wieviel gespartes Einkommen investiert werden muß, um die benötigten Verbrauchsgüter herzustellen. Zuerst ist das Sparen negativ, nachdem die Verbrauchskurve die 45°-Linie gekreuzt hat und wenn das Einkommen die Linie ABD erreicht hat, wird Sparen mit Investieren identisch. Das auf der Linie ABD erreichte Einkommen ist nicht notwendigerweise mit dem Einkommen identisch, bei dem Vollbeschäftigung erreicht wird.



statischen Gleichgewichts innerhalb eines dynamischen Wirtschaftsablaufs führt zu Irrtümern (Lindahl, Lundberg).

Die sogenannte Geldillusion der Arbeiter ist der Grundfehler im Keynesschen Gleichgewichtssystem, so sagen Leontief, Haberler und Tobin<sup>33</sup>. Keynes behauptet, daß die Geldlöhne unter ein gewisses Minimum nicht sinken können, weil die Arbeiter an eine bestimmte Geldzahlung gewohnt sind und einen niedrigeren Satz nicht annehmen werden. Dies Verhalten der Arbeiterschaft führt zur unfreiwilligen Arbeitslosigkeit. Wenn die Arbeiter wirklich so handelten, meint Haberler, dann besteht eben kein Gleichgewicht, und die Arbeitslosigkeit ist freiwillig. Um eine solche Arbeitslosigkeit zu erklären, ist eine neue Theorie nicht vonnöten, die klassischen und die neuklassischen Modelle reichen auch für diesen Fall aus.

Die Keynessche Position ist m. E. damit noch lange nicht zerstört, denn das Gleichgewichtsmodell wird in der General Theory noch in einer ganz anderen Weise erklärt. Keynes behauptet, daß ein Gesamtgleichgewicht der Wirtschaft dort erreicht wird, wo die Kurven des Gesamtangebots und der Gesamtnachfrage sich schneiden. Dillard, Pinxten, Declerq, Patinkin und De Jong haben versucht, diese etwas unklare Formulierung verständlicher zu machen<sup>34</sup>. Die Hauptschwierigkeit für eine befriedigende Lösung, meint der Holländische Volkswirt De Jong, liegt in dem Begriff des Profitmaximums. Den höchstmöglichen Profit kann eine Firma bei jedem erdenklichen Volkseinkommen erreichen. Das Verhalten jedes Betriebes ist durch Kosten und durch die Nachfrage bestimmt. Auf Grund dieser Daten kann die Geschäftsleitung bei jedem Nationaleinkommen einen den wirtschaftlichen Umständen angepaßten Höchstgewinn erzielen. Die Summe der von allen Betrieben erzielten Höchstgewinne, so schreibt De Jong, bildet dann das Profitmaximum der Volkswirtschaft bei gegebener Einkommensgröße. Bei einem Volkseinkommen von 6, 7, 8, 9 usw. Billionen Mark kann eine Volkswirtschaft ein Profitmaximum erzielen, das die Summe der Einzelgewinne darstellt. So scheint es, als ob es kein Einkommen gäbe, bei dem ein Gleichgewicht besteht, denn bei jedem Einkommen wird ein Profitmaximum erreicht werden. Das ist nach De Jong eine voreilige Folgerung. Die von den Unternehmern erwarteten Höchstgewinne sind verschieden hoch je nach der Höhe des Gesamteinkommens; bei einem bestimmten Volkseinkommen werden die er-

<sup>33</sup> *The New Economics*. Herausgeber Seymour E. Harris, 1947. Verschiedene Aufsätze von Haberler, Leontief und James Tobin. S. a. *Quarterly Journal of Economics*, Bd. 63, 1949. Ira Scott: „Professor Leontief on Lord Keynes“ S. 554. Leontief: „Comment“, Haberler: „Further Comment“ S. 567 ff.

<sup>34</sup> F. J. De Jong: „Supply Functions in Keynesian Economics“. *Economic Journal*, Bd. 64, Nr. 253, März 1954, S. 3 ff. S. a. S. 16 und S. 19.

warteten Profitmaxima die höchsten sein, die überhaupt erreicht werden können. Bis zu dieser Gewinnngrenze werden die Betriebe ausgedehnt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß De Jongs Lösung mit Keynes' eigenen Worten im Einklang steht. Gewisse Bedenken sind jedoch noch nicht aus dem Wege geräumt: Muß man annehmen, daß alle Betriebe bei dem gleichen Einkommen den höchsten überhaupt erreichbaren Profit erreichen? Welcher Wirtschaftsmechanismus bringt die Betriebe zu diesem Gleichgewichtspunkt und hält sie dort fest?

De Jongs Rekonstruktion des Keynesschen Modells setzt eine statische Betrachtungsweise voraus. Lange vor De Jong hat Lundberg Bedenken gegen den rein statischen Charakter des Keynesschen Gleichgewichts erhoben.

Lindahl, Lundberg und andere Mitglieder der Stockholmer Schule haben ein großes Verdienst um das Verständnis der General Theory. Mit der Einführung der ex post und der ex ante Betrachtung haben sie eine brauchbare Erklärung des Keynesschen Paradoxons von Sparen und Investieren möglich gemacht<sup>35</sup>. Sie haben die Keynessche Finanzpolitik in die Schwedische Budget-Organisation eingeführt. Aber schon im Jahre 1938 hat Lundberg die Keynessche Konjunkturlehre kritisiert und im Jahre 1953 versichert er den Lesern der englischen Übersetzung seiner „Studies in the Theory of Economic Expansion“, daß er seine kritischen Ansichten nicht wesentlich geändert habe<sup>36</sup>. Wie Keynes ist er ein Anhänger der Betrachtungsweise, die vom Volkseinkommen, dem Gesamtverbrauch, der umlaufenden Geldmenge und dem Sparen ausgeht. Aber in einem entscheidenden Punkte trennt er sich von Keynes. Er ersetzt die Keynes und seinen klassischen Gegnern gemeinsame ceteris paribus-Betrachtung durch die ex ante und ex post-Untersuchung. Die ceteris paribus-Klausel besagt, daß ein Faktor konstant bleibt, während die anderen Faktoren sich ändern. Der Übergang von einem Gleichgewicht zum anderen wird durch die variablen Größen bewirkt. Einen solchen Vorgang gibt es nicht, sagt Lundberg, denn keine Größe ist konstant<sup>37</sup>. Beim Anpassungsprozeß ändern sich alle Daten, die sogenannten Konstanten miteingerechnet. Die ex ante-ex post-Betrachtung, so behauptet Lundberg, umgeht die mit der ceteris paribus-Anschauung verknüpften Schwierigkeiten. Sie beschreibt die Zeit, in der die Planung wirtschaftlicher Handlungen zur Verwirklichung heranreift. Es ist der Fehler Keynes', so meint

<sup>35</sup> Erik Lindahl: *Studies in the Theory of Money and Capital*, New York 1939, S. 63, S. 68, S. 175 ff.

<sup>36</sup> Erik Lundberg: *Studies in the Theory of Economic Expansion*, New York 1954, Foreword.

<sup>37</sup> Lundberg, a.a.O. S. 4.

Lundberg, die an sich richtige Einkommensbetrachtung mit der bedenklichen *ceteris paribus*-Bedingung verknüpft zu haben<sup>38</sup>. Die Folge ist die, daß Keynes ein Gleichgewichtssystem aufbaut, das in unveränderter Form auf die Konjunkturlehre angewandt wird. Aber die Werkzeuge, die Keynes aus der Gleichgewichtstheorie übernimmt, sind zu starr für die Dynamik, meint Lundberg. Der Hang zum Verbrauch und der Multiplikator sind bestimmt durch das Verhältnis zwischen Neu-Investierungen und Gesamtverbrauch. Da dieses Verhältnis im Konjunkturverlauf sich ändert, kann nach Lundberg keine Rede davon sein, daß der Multiplikator eine konstante Größe darstellt. Er ändert sich.

Ogleich alle diese Faktoren variieren, gibt Lundberg nicht die Gleichgewichtsuntersuchung auf. Er ersetzt jedoch das Keynessche Modell durch die klassische Theorie vom Sparen und Investieren. Sparen und Investieren stellen nicht wie in der *General Theory* eine Identität dar, denn Lundberg behauptet genau wie Keynes in seinem früheren Werk „*A Treatise on Money*“, daß Sparen unerwartete Gewinne und Entsparen unvorhergesehene Verluste enthalte, die eine Identität mit der Investition ausschließen. Sparen und neue Investierung werden wieder zwei unabhängige Variable, die nur dann sich ausbalanzieren, wenn die Zinsrate mit der Produktivität der letzten noch gedeckten Investierung identisch ist. Im Allgemeinen hat der Zinssatz keinen Einfluß auf die gesparte Einkommensmenge. Nur dann, wenn der Prozentsatz sehr niedrig ist, wird ein Teil des nicht konsumierten Einkommens für Kassenhaltungen beansprucht und nur der Rest ist für Investitionen verfügbar. Lundberg bringt ein klassisches Gleichgewichtsmodell mit einer Keynesschen Abweichung, d. h. er führt die Liquiditätsreserve ein.

Lundberg hat eine interessante Variante der klassischen Theorie geschaffen, aber auch nicht mehr als das. Lundbergs Ergebnis ist im gewissen Umfang für die gesamte Diskussion des Keynesschen Modells typisch. Anscheinend hat die Untersuchung der Keynesschen Statik im Gegensatz zu den Neubearbeitungen der Verbrauchsfunktionen und des Multiplikators keine wirklich originellen Gedanken zutage gefördert. Auch der großangelegte Versuch, das Gleichgewichtssystem auf die Wirklichkeit anzuwenden, hat die Sachlage nicht verbessert, im Gegenteil. Die Versuche, die amerikanische Wirtschaftslage der Nachkriegszeit mit Hilfe des Keynesschen Mechanismus vorauszusagen, endeten mit einer Niederlage.

Amerikanische und britische Volkswirte haben während des zweiten Weltkrieges versucht, die Zukunft der Amerikanischen Wirtschaft zu

---

<sup>38</sup> Lundberg, a.a.O. S. 36 ff.



deuten<sup>39</sup>. Die einen befürchteten Überbeschäftigung und Inflation<sup>40</sup>, die anderen Arbeitslosigkeit, Deflation und Depression. Die falschen Propheten der Massenarbeitslosigkeit befürworteten Arbeitsbeschaffung, finanziert durch Budgetdefizit, Überschuß-Ausfuhr, Neuverteilung der Einkommen usw. Der Glaube an eine zukünftige Depression, so stellt Woytinsky in einem temperamentvollen Aufsatz triumphierend fest, war gegründet auf dem Keynesschen System. Die meisten Wahrsager der kommenden Depression folgten der General Theory (Jacob Mosak, Robert Nathan, John Pierson, Beardsley Ruml, Arthur Smithies, Everett Hagen und andere). Sie glaubten, daß der Verbrauch mit der Vergrößerung des Volkseinkommens nicht Schritt halten könne, daß Übersparen und Arbeitslosigkeit die Folge sein werden. Nach Woytinsky haben die Keynesschüler zwei entscheidende Fehler begangen: Sie haben nicht eingesehen, daß die Arbeitslosigkeit fällt, wenn der Spargrad steigt, sie haben irrtümlicherweise angenommen, daß die Verbrauchsfunktion einen stetigen Charakter hat. In Wahrheit ist die Verbrauchsfunktion, so schreibt Woytinsky, sehr unstabil, und daher ist sie wertlos, um mit ihr Voraussagen zu machen. Mit den Worten „de mortuis aut bene aut nihil“ schließt Woytinsky die Verlesung seines Todesurteils über die Verbrauchsfunktion.

Die Schärfe seines Tones sei berechtigt, meint der große Statistiker, denn die falschen Prophezeiungen haben die Wissenschaft vor der öffentlichen Meinung diskreditiert, auch das Prestige der Amerikanischen Regierung wurde vermindert, denn diese unglücklichen Voraussagen wurden als die amtliche Meinung des Bundes veröffentlicht. Es ist auch sehr wahrscheinlich, wie Haberler<sup>41</sup> in einer Diskussionsrede ausgeführt hat, daß diese Voraussagen das Vertrauen vieler Wissenschaftler in die Keynessche Theorie erschüttert hat. Es ist jedoch mehr als zweifelhaft, ob damit die Keynessche Theorie vernichtet ist. Mit einem gewissen Recht kann L. Klein darauf hinweisen, daß

<sup>39</sup> W. S. Woytinsky: „What was wrong in forecasts of Postwar Depression?“ *Journal of Political Economy*, Bd. 55, 1947, S. 142 ff.

<sup>40</sup> Woytinsky zitiert hier sich selbst und Richard M. Bissell, Edwin B. George, Sumner H. Slichter, Rufus S. Tucker. Er vergißt Morris S. Livingston, der schon im Jahre 1943 darauf hingewiesen hat, daß in den ersten Nachkriegsjahren die zurückgestaute Nachfrage nach Verbrauchsgütern eine größere Arbeitslosigkeit verhindern wird. Er sagt auch ziemlich richtig im Jahre 1943 das Nationaleinkommen des Jahres 1946 voraus. S. Morris Livingston: „Markets after the War“, Department of Commerce, März 1943, zitiert in Frank D. Newbury, *Business Forecasting*, New York 1952, S. 82. In diesem Zusammenhang muß auch die gute statistische Analyse von Clark Warburton erwähnt werden, „Normal Production, Income and Employment“, *Southern Economic Journal*, Bd. 11, 1945, S. 219 ff.

<sup>41</sup> Gottfried Haberler: Diskussionsrede „Current Research in Business Cycles“, *American Economic Review*, Bd. 39, 1949, Papers and Proceedings, S. 84.



die den Prophezeiungen zugrunde liegenden Fehler nicht in den theoretischen Voraussetzungen, sondern in irrtümlichen Berechnungen liegen<sup>42</sup>. Das Vertrauen vieler Keynesschüler selbst ist nicht vernichtet worden. Das beste Zeichen dafür ist der energische Versuch, die Keynessche Statik zu einer neuen Wachstumstheorie auszubauen.

## V. Die Wachstumstheorien

Die Entwicklung der Wachstumstheorien erinnert an die Hegelsche Dialektik, die besagt, ein Gedankensystem enthalte in sich Elemente, die über das System selbst hinausreichen und es von innen her zersetzen. Das stimmt beinahe wörtlich für die neuen Wachstumstheorien und ihr Verhältnis zur Keynesschen Schule<sup>43</sup>.

Mit Ausnahme von Kalecki sind die Hauptvertreter der neuen Wachstumstheorien, besonders Harrod, Hicks und Domar stark von Keynes beeinflusst. Sie konnten sich gar nicht in einen bewußten Gegensatz zu Keynes stellen, ohne eine genaue Kenntnis der General Theory zu besitzen. Keynes, so meinen die Vertreter der neuen Dynamik, ziele darauf ab, eine kontinuierliche Stagnation der Wirtschaft als ein Ergebnis der Faktoren Sparen, Investieren und Konsumieren zu erklären<sup>44</sup>. Die leitende Idee des Keynesschen Systems kann auch zur Not anders erklärt werden, aber die Stagnationstheorie hat nach Fellner ein stärkeres Gewicht als andere Interpretationen. Hansens Stagnationslehre ist eine legitime Weiterführung der Keynesschen Gedanken. Dieser Glaube an Deflation und an eine stagnierende ausgereifte Wirtschaft ist, so erklärt Fellner, der entscheidende Mangel des Keynes'schen Lehrgebäudes. Wir sind noch immer, so fährt Fellner fort, interessiert an Keynes, aber nicht an Stagnation und Deflation. Man kann zu Fellers vorsichtiger Diagnose hinzusetzen, daß in einer Zeit der Inflation und des wirtschaftlichen Fortschrittes auch kein dringender Anlaß besteht, sich mit Stagnation und Deflation zu befassen.

Die Ablehnung des von Keynes und Hansen entworfenen Wirtschaftspanoramas ist mit einer Kritik der Keynesschen Gesetze unterbaut, die stark an Lundberg erinnert<sup>45</sup>. Die Liste der kritischen Einwürfe ist die gleiche: der Verfasser der General Theory arbeite mit

<sup>42</sup> Laurence Klein: „A Post-mortem on Transition Products of National Product“, *Journal of Political Economy*, Bd. 64, 1946, S. 289—308.

<sup>43</sup> Die wesentlichen Arbeiten von Domar, Harrod, Hicks und Kalecki sind auf S. 2, Fußnote 1, zitiert.

<sup>44</sup> William Fellner: „The Robertsonian Evolution“, *American Economic Review*, Bd. 42, Juni 1952, S. 265.

<sup>45</sup> Es ist allerdings zweifelhaft, ob die anglo-amerikanischen Autoren das schwedische Original gelesen haben.

rein statischen Größen, d. h. mit einer auf kurze Sicht unveränderlichen Konsumfunktion, mit einer gegebenen Sparrate und mit einer festgelegten Investierungsmenge. Die Schlüsse, die aus der Kritik gezogen werden, sind allerdings verschieden. Noch 1953 wendet sich Lundberg gegen die kühnen (bold) Versuche, die Wirtschaftsausdehnung theoretisch zu bestimmen<sup>46</sup>. Während gerade Harrod, Hicks, Kalecki und Domar der Meinung sind, daß man das Keynes'sche System dynamisieren könne.

Die Suche nach der „richtigen“ Dynamik führt zur Aufstellung neuer wirtschaftlicher Geschichtsphilosophien in Formen der Infinitesimal- und Integralrechnungen. Es ist keinesfalls so, daß Keynes persönlich derartigen Spekulationen feindlich gegenüberstand, hat er sich doch in seiner letzten Unterredung mit Marshall über die Hegelsche Geschichtsphilosophie unterhalten, aber die General Theory enthält nur wenige Anhaltspunkte für die Entwicklung derartiger Konstruktionen. In der Nationalökonomie ist es aber anscheinend schwer möglich, ein neues System zu organisieren, ohne daß der Gründer selbst oder seine Epigonen ein dynamisches Nachwort dazu schreiben. Die neuen Wachstumsstudien setzen die auf Ricardo, Marx und Schumpeter fußende Tradition der Dynamik und der wirtschaftlichen Prognose fort. Der große Unterschied zwischen den Klassikern und den Nachfolgern von Keynes ist der, daß jene alten Untersuchungen ein vollständiges Panorama der zukünftigen Wirtschaft entwarfen, während die neuesten Untersuchungen, der Keynes'schen Tradition folgend, nur darüber spekulieren, ob die kontinuierliche Produktionsausweitung die Vollbeschäftigung garantieren kann<sup>47</sup>.

Auch dieses verhältnismäßig bescheidene Ziel der neuen Spekulation kann nur mit Hilfe eines umfangreichen Begriffsapparates angestrebt werden. Keynes hat noch mit verhältnismäßig einfachen Voraussetzungen gearbeitet: Sparen, Investieren, Verbrauchsrate, Spar-

<sup>46</sup> Erik Lundberg, a.a.O., Foreword.

<sup>47</sup> Der Rahmen der neuen Untersuchungen ist viel enger gesteckt als der der klassischen Periode, aber die sich gegen alle langfristigen Spekulationen richtenden Kritiken bleiben zu Recht bestehen. Selbst in den Staaten, wo das geschichtliche Denken nicht zu stark entwickelt ist, werden Bedenken gegen die Wachstumstheorien geäußert. Wright (D. M. Wright: „Economic Growth, Econometric Models in Relation to the Social Setting“, *American Economic Review*, Bd. 42, Mai 1952, Papers and Proceedings, S. 502) zitiert G. K. Chesterton, der geschrieben hat, es sei schwierig, genaue Voraussagen zu machen, denn das Leben sei weder vollständig rational noch vollständig irrational, sondern eine Mischung von Rationalität und Irrationalität. Yeager wirft den Vertretern der Wachstumstheorie einen gefährlichen Begriffsrealismus vor. (Leland B. Yeager: „Some Questions about Growth Economics“, *American Economic Review*, Bd. 44, März 1954, S. 62.) Anscheinend vergessen die Wachstumstheoretiker zu oft, meint Yeager, daß ihre Begriffe willkürliche Konstruktionen sind und nicht wirkliche Wesenheiten darstellen.

rate, Multiplikator und Einkommen. Jeder Vertreter der neuen Wachstumstheorie erweitert diese Grundliste nach seiner Weise; die Wachstumsrate des Sozialprodukts, die Entwicklungsrate der technischen Kapazität, Regierungsausgaben, Bevölkerungsvermehrung, Zinsrate, Preise usw. bilden das Arsenal, aus dem jeder Schriftsteller bestimmte Begriffe herausgreift und zu seinem persönlichen Modell verarbeitet. Alle Modellkonstrukteure nehmen an, daß die von ihnen ausgesuchten Faktoren eine genaue Berechnung des wirtschaftlichen Fortschritts (expanding economy) im Rahmen ihres Modells erlauben. Da es sich um mathematische Deduktionen handelt, können Gleichgewichte allein berücksichtigt werden, denn nur diese können in Form von Gleichungen berechnet werden. Diese Gleichgewichte entstehen als sofortige oder verzögerte Reaktionen der vorhandenen Faktoren und bedeuten Ruhepunkte auf der Linie der langfristigen Entwicklung der Wirtschaft. Keiner der Autoren nimmt an, daß diese Restpunkte volle Beschäftigung garantieren. Dieser pessimistische Ausklang erinnert noch stark an Keynes. Aber die Modellkonstruktion hat sich vollständig geändert. An Stelle der Keynes'schen Statik sind fortlaufende Entwicklungsreihen getreten. Jeder Modellbaumeister zeichnet seine eigene Fortschrittslinie. Harrod: Je teurer das Kapital im Verhältnis zu seinem Ertrage ist, desto weniger können neue Maschineneinheiten mit einer bestimmten Sparsumme angeschafft werden, desto geringer ist der Wachstumsgrad<sup>48</sup>. Domar: Nur ein schnelles Anwachsen des Sozialeinkommens oder eine langsame Zunahme der zusätzlichen Produktivität ermöglicht eine Vereinigung des wirtschaftlichen Fortschritts mit der Vollbeschäftigung<sup>49</sup>. Kalecki: Je höher die Sparrate ist, desto größer ist die Absicht zu investieren, desto mehr zukünftige Investitionen werden unternommen<sup>50</sup>. Jeder Autor taucht seinen

<sup>48</sup> Harrod: „Keynes and Traditional Theory“, S. 252. Derselbe: „An Essay in Dynamic Theory“, S. 257 und S. 260 ff. In Harrod: *Economic Essays*, a.a.O. S. a. Robert Eisner: „Underemployment Rates of Growth“, *American Economic Review*, März 1952, S. 43 ff.

<sup>49</sup> Domar: „Capital Expansion, Rate of Growth and Employment“, a.a.O. S. 140 ff. E. Stern: „The Problem of Capital Accumulation“, *American Economic Review*, Bd. 39, Dezember 1949, S. 1160. Harold Pilvin: „Full Capacity Vs. Full Employment Growth“, *The Quarterly Journal of Economics*, Bd. 67, November 1953, S. 545. S. a. Eisner, a.a.O. S. 45 ff.

<sup>50</sup> Michael Kalecki: *Theory of Economic Fluctuations*, a.a.O. S. 53 ff. Derselbe: „A New Approach to the Problem of Business Cycles.“ *The Review of Economic Studies*, Bd. 16 (2), No. 40, S. 62. Dieser zweite Aufsatz Kaleckis beschäftigt sich mehr mit der Konjunkturlehre als mit der Wachstumstheorie. — Mit einem triumphierenden Lächeln stellt Robertson fest, daß wenigstens Kalecki dem Sparen das Primat vor dem Investieren einräumt. „The wheel has come full circle. I now tell my students, that if they want really up-to-date, they can say, that it is not so much investment which governs savings as savings which govern investment. But I add that they had better be careful to give



Pinself in einen anderen Farbtopf, um sein Bild der Wirtschaft von morgen zu malen. Die Wahl der Begriffe und Gesetze ist oft durch volkswirtschaftliche Ideen bestimmt, die sich nicht in der General Theory finden. Keynes' Lehrgebäude wird mit Voraussetzungen und Instrumenten aus anderen Lagern vermengt.

Die Sonderbewertung der Keynes'schen Grundbegriffe geht damit verloren. Keynes' Werkzeuge gehören jetzt zusammen mit den aus anderen Systemen stammenden Gedanken in jenes allgemeine Arsenal, dem der Theoretiker das entnimmt, was er benötigt, ohne daß die Schulzugehörigkeit einen wesentlichen Unterschied macht. Die Vorfahren der neuen Wachstumstheorien sind nicht nur Keynes, sondern auch Marx und besonders Robertson.

Marx' System ist so oft totgesagt worden, daß einem alten Aberglauben zufolge es noch lange fortwirken müßte. Eine Verbindung von Marx und Keynes ist durchaus nichts unnatürliches<sup>51</sup>. In allen drei Bänden des „Kapital“ hat sich Marx mit makroökonomischen Fragen beschäftigt. Domar hat die im ersten Bande des „Kapital“ entwickelte Unterkonsumtionstheorie in seine Wachstumslehre hineingenommen<sup>52</sup>. Arbeitslosigkeit kann nur vermieden werden, so schreibt Domar, wenn die steigende Produktionskapazität und das steigende Einkommen im Gleichgewicht verbleiben.

Auf Kalecki hat der zweite Band des „Kapital“ und die von Rosa Luxemburg gegebene Erklärung einen großen Einfluß ausgeübt. Im zweiten Bande des „Kapital“ findet sich die Trennung der Wirtschaftsstruktur in die Produktion der Erzeugungs- und die Produktion der Verbrauchsgüter. Eine ähnliche Trennung findet sich bei Kalecki<sup>53</sup>.

Von größerer Bedeutung als Marx ist Robertson. Die Robertsonschen Gedanken haben zuerst nicht die Würdigung gefunden, die ihnen zukam. Zu schnell folgte Keynes auf den Fersen von Robertson. Nachdem die erste Keynesbegeisterung verfliegen war, wurden die Ideen von Robertson nochmals untersucht und in der Aufstellung der dynamischen Modelle mitverwandt<sup>54</sup>. Es ist verständlich, daß Robertson die Wiederbelebung seines Einflusses mit großer Genugtuung und mit noch größerem Humor begrüßt<sup>55</sup>.

Mr. Kalecki as their authority; otherwise they may be in danger of being accused of falling into elementary schoolboy error.“ Dennis Robertson: „Thoughts on Meeting Some Important Persons.“ The Quarterly Journal of Economics, Bd. 68, Mai 1954, S. 189/190.

<sup>51</sup> Lawrence Klein: The Keynesian Revolution. New York 1947, S. 130 ff.

<sup>52</sup> Evsey Domar: Capital Expansion ..., a.a.O. S. 138.

<sup>53</sup> Kalecki, Theory of Economic Fluctuations, a.a.O.

<sup>54</sup> William Fellner, a.a.O.

<sup>55</sup> D. H. Robertson. Thoughts on Meeting Some important Persons, a.a.O.



Keynes hat die Bedeutung Robertsons erkannt, aber nicht richtig eingeschätzt<sup>56</sup>. Keynes versucht Robertson zu seinem Vorgänger zu stempeln. Robertsons Betrachtung ist jedoch von der Keynes'schen grundsätzlich verschieden. Der Unterschied erwächst aus der Erfassung des Sozialeinkommens.

Keynes verbindet die gegenwärtigen Ausgaben mit dem gegenwärtigen Einkommen<sup>57</sup>. Robertson verklammert das verteilte Einkommen der früheren Periode mit den Ausgaben der gegenwärtigen Periode<sup>58</sup>. Keynes kann das durch die Konsumtionsfunktion, die Investitionen und den Multiplikator bedingte Gleichgewicht festlegen. Eine Bestimmung der langfristigen Entwicklung ist außerhalb der Reichweite des Systems. Durch die Verzögerung (lag) der Ausgaben ist Robertson in die Lage versetzt, eine Einkommensperiode mit der nächsten Ausgabenperiode zu verbinden, und da die neuen Ausgaben sich immer wieder in neue Einnahmen verwandeln, ist eine Entwicklungskette wenigstens angedeutet.

Es ist leicht verständlich, daß die Robertsonschen Theorien eine neue Anziehungskraft gewinnen, sobald das Interesse an den Wachstumstheorien sich entwickelt hat. Mit Recht betrachtet daher Robertson den Amerikaner Domar, die Engländer Hicks, Harrod und Kalecki, als seine „geistigen Kinder“. Sie benutzen Robertsons Methoden, besonders die Zeitintervalle zwischen empfangenen und verausgabten Einkommen zwischen Produktionsplanung und Produktionsvollendung. Sie sind aber auch die geistigen Kinder Keynes'. Man kann ihre Schriften nicht verstehen, ohne die General Theory gelesen zu haben. Trotz allem, was in den letzten achtzehn Jahren geschrieben und gedacht worden ist, ist die General Theory nicht tot.

### Umbau der General Theory

Ursprüngliche Begriffe  
und Gesetzmäßigkeiten.

neue Begriffe und Gesetzmäßigkeiten.

V e r b r a u c h s f u n k t i o n :  
Gleichbleibend und  
umkehrbar.

Veränderlich und nicht  
umkehrbar.

Ein brauchbares Mittel für  
wirtschaftliche Voraussagen.

Brauchbarkeit nach den Erfahrungen  
von 1945 angezweifelt.

<sup>56</sup> General Theory, S. 78.

<sup>57</sup> General Theory, S. 53 ff.

<sup>58</sup> D. Robertson: *Banking Policy and the Price Level*, London 1926, S. 119. Derselbe: *Essays in Monetary Theory*. Alvin Hansen: *Business Cycles and National Income*, New York 1951, S. 608 ff. Derselbe: *A Guide to Keynes*, New York 1953, S. 48—49.

**Multiplikator:**

Berechnung einer geradlinigen Steigerung des Volkseinkommens ermöglicht.

Multiplikator und Akzelerator führen zu Schwankungen im Wirtschaftsablauf.

**Geldvermehrung:**

Im allgemeinen in der Depression ungefährlich.

Für rohstoffarme Länder bedenklich.

**Methode:**

Theorie ist grundsätzlich statisch. Gefahr einer langfristigen Stagnation.

Dynamische Entwicklung kann konstruiert werden.

Arbeitslosigkeit auf lange Sicht wahrscheinlich.

**VI. Niedergang oder Umbau?**

Die Wachstumstheoretiker haben die Keynes'sche Statik aufgegeben, Duesenberry hat die Konsumfunktion geändert, der Multiplikator arbeitet in einer anderen Weise, als man nach der General Theory hätte annehmen sollen. Wie nach einem Plan sind wesentliche Pfeiler des Keynes'schen Bauwerks abgetragen worden (s. Tabelle). Amerikanische Wissenschaftler beginnen sich für die Leontiefschen Tabellen, für die Neuformulierung der Walras'schen Gleichungen zu interessieren, ökonometrische Gedankengänge gewinnen an Boden. Trotz alledem hat die Keynes'sche Theorie ihre Rolle nicht ausgespielt.

Selbst die unbedingten Gegner wie Mises, Leontief und Woytinsky werden zwar den wissenschaftlichen Wert, aber nicht den Einfluß der Keynesschen Theorie leugnen. Die von Keynes beeinflussten Autoren — und dazu gehören nicht nur orthodoxe Keynesnachfolger wie Hansen, sondern auch Schriftsteller wie Duesenberry — sind gewöhnlich durch drei Dinge an Keynes geknüpft: Sie arbeiten die Keynesschen Werkzeuge um, sie gründen ihre Untersuchungen auf gewissen Keynesschen Grundsätzen und sie unterstützen das von Keynes geschaffene wirtschaftspolitische Programm.

Diese Nachfolger haben die Werkzeuge der General Theory zu grob und zu ungenau gefunden. Sie haben Verfeinerungen vorgeschlagen: z. B. die neuen Verbrauchsanalysen, die Verbindung des Multiplikators mit dem Akzelerator, die Dynamisierung des Keynes'schen Systems durch die Wachstumstheorien. In allen diesen Fällen handelt es sich um eine Umbildung, nicht um eine Zerstörung des Keynesschen Gedankengutes.

Sie sind auch noch in einem engeren Sinn an Keynes gebunden: Sie übernehmen gewisse Grundsätze der Keynesschen Theorie, die Ein-

kommensmethode und das Keynessche Gesamtgleichgewicht. Die Anerkennung der Einkommensmethode stempelt noch nicht einen Autor zu einem Keynesschüler. Diese Verfahrensweise ist so alt wie die wissenschaftliche Volkswirtschaftslehre, sie findet sich schon bei Cantillon und bei den Physiokraten. In unserer Zeit haben nicht Keynes, sondern Ragnar Frisch und Robertson diese Methode zu neuem Leben erweckt. Viel wesentlicher ist es, daß diese Nachfolger noch immer den zentralen Keynesschen Grundsatz gegen Leontiefs und Haberlers Angriffe verteidigen: Es kann ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht ohne Vollbeschäftigung der Produktionsfaktoren geben. Dieser Satz trennt noch heute die Nachkeynessche Nationalökonomie von den auf Say und Walras aufgebauten Wirtschaftstheorien.

Mit dem Keynesschen Gleichgewichtssystem ist auch eine Wirtschaftspolitik gesetzt, die nicht nur von Keynesianern, sondern auch von vielen Volkswirten, die der General Theory neutral gegenüberstehen, anerkannt wird. Nur die Volkswirte, die noch nicht aus dem dogmatischen Schlummer eines Vor-Mill'schen Liberalismus erwacht sind wie Mises und Harvey Lutz, bekämpfen diese Politik. Keynes versucht die Marktwirtschaft durch planwirtschaftliche Sicherungen vor Zusammenbrüchen zu schützen. Das Ziel ist die vollbeschäftigte Wirtschaft. Die Mittel sind Budgetüberschüsse und Defizite, geregelte Inflationen und Deflationen. Nicht nur die Vorlesungen und die Lehrbücher der Finanzwissenschaft, der Konjunkturlehre und der angewandten Nationalökonomie, sondern auch die Wirtschaftspolitik Schwedens, Englands und der Vereinigten Staaten sind von diesem Programm beeinflußt.

Auf dem Gebiete der Theorie und der Politik liegen die Keynes'schen Leistungen, die beinahe zwei Jahrzehnte emsiger Kritik und Umdeutung überdauert haben. Auch im Leben einer jungen Wissenschaft ist eine solche Zeitspanne nicht lang genug, um über Wert und Unwert einer wissenschaftlichen Leistung abschließend zu urteilen. Wir können nur feststellen, daß die Lebenskraft des Systems überraschend stark ist. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die geschichtliche Auswirkung von Keynes eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Einfluß des von ihm kritisierten Ricardo hat. Ricardo hat England erobert wie die Inquisition Spanien, so lautet ein vielzitiertter Ausspruch von Keynes. Ohne Übertreibung kann man den Satz auf seinen Urheber anwenden. Man muß nur an Stelle von England Westeuropa und die Vereinigten Staaten einsetzen.